

Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

28. Jahrgang

Donnerstag, 25. August 1960

Nummer 8

Die Osttiroler Bauernsprachinseln Pladen und Zahre in Oberkarnien

(Schluß)

Von Dr. Maria Hornung

Der von Polentarutti gefeierte Plozzer übersetzte den katholischen Katechismus in die heimatische Mundart. Auch die Parabel vom verlorenen Sohn übertrug Plozzer ins Zahrerische, nachdem die von Czoernig seinerzeit gedruckte Wiedergabe nicht fehlerfrei war. Beide Schriften sind durch die ungedruckte Dissertation von Giuseppe Magri einem, leider sehr beschränkten, Leserkreis zugänglich gemacht⁶⁴). Interessant sind die ebenfalls von Magri beschriebenen — man möchte fast sagen philosophischen — Dichtungen des Zahrer Bauern Fulgenzio Schneider, der 1864 geboren, um 1940 der wichtigste Gewährsmann Magris war. Die drei Gedichte stammen aus dem Jahre 1919, einer Zeit, die dem Zahrer Bauern Anlaß gab, über das Weltgeschehen nach dem Kriege nachzudenken. Seine Worte haben auch für unsere Zeit Geltung:

„Baß tuet haite de belt learn?
vluechn mit singhen
tonzn und springhen
van ame afn onder stearn.“

Schneider verfügte über drei Jahre Volksschulbildung und hatte keine Bekanntschaft mit der deutschen Schriftsprache und ihrer Lautwiedergabe. Deshalb schrieb er in italienischer Weise nach dem g ein h, wenn es als g-Laut aufzufassen ist und nicht als dzch. In den Bauernhäusern der Zahre werden nach Magri noch mehr kostbare deutsche Schriften auch aus älterer Zeit aufbewahrt.

3. Die Mundart

Die Mundart der Zahre ist der von Pladen sehr nahe verwandt. So wie in Pladen ist mhd. ei zu aa geworden: baß (heiß), Schtaan (Stein). Damit ist ein ausgesprochenes Pustertaler Merkmal da. Die zweite Pustertaler Sonderentwicklung mhd. uo zu ui haben die Zahrer nicht mitgemacht, sie sind bei

dem älteren mittelgaumigen üe geblieben. Allerdings ist das ü dieses Zwielautes nicht so gerundet wie das etwa im Isel-Gebiet der Fall ist. Das e wird weit vorne gebildet und hat schon fast i-artigen Charakter. Somit steht die Zahre auf einem etwas älteren Stand als Pladen. Auch in anderer Hinsicht läßt sich diese Altertümlichkeit beobachten. Die kurzen mittelgaumigen o-Laute sind als richtige ö anzusprechen: gebörvn (geworfen), geschtörbm (gestorben), Mörgant (Morgen). Diese Entwicklung ist ausgeprägter als in Pladen und ausnahmslos.

In Pladen neigt i vor r und Konsonant oder l — Konsonant zur Rundung, d. h. es wird ü-artig ausgesprochen, etwa Vürtich (Schürze, Fürtuch). In derselben Stellung wird das geschlossene e zu einem ö-artigen Laut: Örbi (Ärmel). In der Zahre ist die Rundung stärker, ja in einem Teil der Gemeinde wird ein ausgesprochener u-Laut bzw. o-Laut daraus. Die Unterzahre und Latais sprechen Vürtich (Schürze), Burt (Wirt), Kchurche (Kirche), Hurte (Hirt) gegenüber Vürtich, Burt, Kchürche, Hürte in der Oberzahre. Dasselbe Verhältnis besteht zwischen Mortße und Mörße (März). Der Unterschied ist den Zahmern bewußt und wird, wenn man nach den Verschiedenheiten der Ortsteile fragt, sogleich angeführt⁶⁵). Ähnliche Entwicklungen lassen sich auch in Osttirol beobachten und zwar in Gebieten, in denen Mittelgaumigkeit beheimatet ist. In Kals z. B. stehen in den Ortsteilen Wurg und Großdorf einander Hiate und Huate (Hirte), Pial und Pual (Pirl, Heuboden) gegenüber. Es heißt aber auch in der Wurg Dorf (Dorf) und Kchorb (Korb) mit leicht mittelgaumigem o, in Großdorf hingegen Dörf und Kchörb.

Die Präjotierung von ea als (i)ea ist weniger auffällig als in Pladen: b(i)eani (wenig). Bei oa, etwa in Poan (Boh-

nen), Loan (Lohn) ist überhaupt kein Zwischenlaut (u) zu hören.

Vor Nasal (m, n) wird a in gedehnter Stellung im Gegensatz zu Pladen ausnahmslos zu oo: Hoone (Hahn), Voone (Fahne).

Das alte au wird in der Zahre immer zu aa oder a, nur vor m gibt es Ausnahmen: Daume (Daumen), raumen (räumen). Zaamen (säumen) fällt heraus wie auch in anderen Mundarten. Auch der Umlaut des au ist aa: Haa (Heu), während es in Pladen Hai heißt. Immerhin zeigen auch diese Entwicklungen die Zahre auf einer altertümlicheren Stufe als Pladen.

Erwähnt sei noch, daß alle Vokale in der Zahre um eine Nuance offener gesprochen werden als in Pladen. Wenn wir also den Ortsnamen Ploodn für Pladen so wiedergeben, muß er nach dem Mund der Zahrer fast als Pläädn erscheinen. Es fehlt hier an den graphischen Mitteln, solche Feinheiten zu berücksichtigen.

Im Konsonantismus sind kaum Unterschiede zwischen unseren beiden Sprachinselmundarten zu beobachten. Die in Pladen sich teilweise anbahnenden Dehnungen der Doppelkonsonanten, wie in Schöüte (Schotten), kommen in der Zahre nicht vor, hier heißt es immer Schötte. Konsequenter ist auch die Verteilung der sch und der sch-artigen s-Laute. Vor t steht z. B. immer der Mittellaut: Schuestar (Schuster).

Die vordergaumige Aussprache der sogenannten Palatalkonsonanten ist noch ausgeprägter als in Pladen.

Im übrigen sind alle Pladner Eigentümlichkeiten da, die falschen „starken“ Part. Praet. wie gepäädn (gebadet), und die Kontrationen bei gewissen Verben: schloot = schlägt usw. Beim Verbum haben unterscheidet man gehoot (gehabt) und gehooet (gehalten).

Ist die Zahre im Lautlichen konservativer als Pladen, so muß man, was Wortschatz und Satzbau anlangt, Pladen den Vorrang der reineren Erhaltung des altdeutscher Standes zugeschiehen. Die Zahre, überhaupt ohne jede Verbindung mit dem deutschen Mutterland, wahrhaft eine Insel inmitten der sie umgebenden Romanität, hat Veränderungen in der Wortstellung, im Satz mitgemacht, die als Romanismen anzusprechen sind.

Wortschatzmäßig haben sich aus dem Friaulischen in die Zahrer Mundart folgende Wortgruppen eingeschlichen: 1) Flickwörter, wie *insomma* (im ganzen), *allora* (nun⁶⁵); 2) Ausdrücke für Dinge, die nicht in der Zahre selbst erzeugt, sondern im Handel erstanden werden, wie die genannten *piadella* (Pfanne), *Tscherpint* (Lümse), Ausdrücke, die sich auf Fahrgeräte beziehen, wie die gleichfalls schon erwähnten *Schtadei* (Leuchse), *Tschutschuella* (Langwide), ferner *Tschidul* (Erdaufzug), *Schpáadas* (nach oben ragende Verlängerung der Schlittenfüße). Der Schubkarren heißt in der Oberzahre in deutsch-romanischer Mischung *Schupfkarrót*, in der Unterzahre *Gallióta*. Das Eindringen romanischer Lehnwörter läßt sich in der Unterzahre, die verkehrsmäßig am nächsten beim friaulischen Ampezzo liegt und außerdem das Ortszentrum ist, am stärksten beobachten. 3) Eine weitere Gruppe romanischer Lehnwörter gehört merkwürdigerweise in den Bereich der Viehzucht: *sterpa* (unfruchtbar), *taurina* („bisen“, mit erhobenem Schwanz wild umherrennen), *Káda* (Schwanz). Hiefür gibt es auch keine deutschen Dubletten. Wörter wie *Schbánts* (Schwanz) oder *Schbaaf* (Schweif), die ich zu konstruieren versuchte, wurden einfach nicht verstanden. Es bedürfte eingehender Untersuchungen, um zu ermitteln, ob die Zahrer diese Ausdrücke erst im Lauf der Zeit, etwa durch Viehhandel mit den Friaulern, übernahmen oder schon bei ihrer Einwanderung von romanischen Hirten, die, wie die Namenkunde zeigt, in diesem Gebiet gewesen sein dürften.

Zwischen den drei Dörfern der Zahre bestehen nicht nur auffällige Unterschiede im Lautlichen, sondern auch in der Wortgebung. Die Zahrer selbst führen als Merkmal die Ausdrücke für „nein“ an. In der Oberzahre heißt es *neitti*, in der Unterzahre *nát*, in *Latais na*. Auch die Ausdrücke für die Rauchabzugsöffnung *Kcheimich* (Oberzahre) und *Lil-e* (Unterzahre, *Latais*) werden als unterscheidendes Merkmal genannt. In Pladen ist, wie wir schon sahen, beides da und in verschiedener Bedeutung.

Grundlegende Unterscheidungen im alten Wortgut sind zwischen Pladen und der Zahre: *Voozenácht* (Fasnacht) in Pladen und *Voochenkch* (Fasching) in der Zahre für den Fasching; *Káfterle* (Gätterlein, Ferggel) in Pladen und *Várkl* (Ferggel) in der Zahre für das Heuziehgerät. Die Zahre zeigt in beiden Fällen eine altertümlichere Stufe als Pladen. Mit dem Worte Fasching

geht sie besonders alte Wege und hält sich an *Vilgraten* und das innere *Defereggen*, während das *Pustertal* heute nur mehr die Fasnacht kennt. Bei der meisten altertümlichen Wortgebungen aber die beiden Orte konform. Nálle für das Genick ist in Tirol weit und breit nicht mehr zu hören, nur dann und wann im Oberinntal, aber in Pladen (neben *Neikche* = Nacken) und in der Zahre. *Kcheize* für die Getreideharfe ist dem *Pustertal* heute fremd und nur im Sinne von „Schaukel“ zu hören, in Pladen und Zahre aber daheim. Der *Spinnrocken* wird in unsern Sprachinseln mit dem slawischen Wort *Kouzlar* benannt, in dem der Begriff „Ziege, gehörntes Wesen“ steckt, was im *Pustertal* nur selten vertreten ist. Als Parallele dazu heißt in der Zahre das *Zwistrad*, das zum *Zusammendrehen* zweier Fäden dient, *Körrli* (Schäfflein), wovon im *Pustertal* kaum mehr etwas zu vernehmen ist.

Das nicht verkleinerte Wort *Görre* für das *Mutterschaf* ist im *Pustertal* überall da, desgleichen in unsern beiden Sprachinseln und kann als ein wichtiges Beweisstück ihrer Zugehörigkeit zum *Pustertal* gelten. Ebenso der Ausdruck *Gitsche* für Mädchen. Ganz altertümlich hört man aber in Pladen auch noch *Dierne* für Mädchen. Samstag abends gehen die Burschen „*kan Dierne*“. Uralt bairisches Wortgut, das im *Pustertal* seit Jahrhunderten überschichtet ist, lebt hier in der Sprachinselmundart weiter.

Auch beim Worte *wiederkäuen* sind sich Pladen mit intrikchn und die Zahre mit *aintrikchn* einig. Im *Pustertal* aber heißt es *inkchoien*. Das Sprachinselwort ist ein umgedeutetes *ahd. itaruckan* (rülpfen, wiederkäuen), *mhd. ite- und indrucken*, das z. B. im *Isel-Gebiet* heute meist als *itrachtn* erscheint. Auch im *Pustertal* ist es sicher da gewesen, jetzt aber durch moderneres *inkchoien* „*einkäuen*“ überschichtet.

Auch bei den Namen für die Mahlzeiten erlebt man Überraschungen. Das *pustertalische formañ* (frühstücken), das an sich ein altes germanisches Wort ist (gotisch *matjan* = essen; *Mettwurst*, *Messer*), kann im *Pustertal* noch nicht so altheimisch sein, wie man nach dem heutigen Stande glauben möchte. Denn in unseren Sprachinseln heißt es *vrueschtn* (frühstücken) nach dem allgemein bairisch-österr. Sprachgebrauch. Die *Pladner* und *Zahrer* müssen diesen Ausdruck aus der alten Heimat mitgebracht haben. Danach ist in einer großen Neuerungswelle erst *formañ* — vielleicht vom Norden und Westen Tirols — ins *Pustertal* gedrungen. Das *Mittagmahl* heißt *Jauzn* mit einem slawischen Ausdruck, der hier noch eine ursprüngliche Bedeutung besitzt und erst später von wirtschaftlich besser situierten Nachbargebieten zur *Nebenmahlzeit* herabgesetzt wurde. Die *Nachmittagsjause* heißt in der Zahre *a Paisle* (ein Bißchen, eine Kleinigkeit). Für die *Vormittagsjause*, die sich die armen Bergbauern dort nicht leisten, gibt es gar keinen Ausdruck. Das

Abendessen heißt *Tschaine* mit einem aus dem *Romanischen* (ital. *cena*) entlehnten Wort.

So geben uns die Sprachinselmundarten die Möglichkeit, in die Tiefe unserer Muttersprache zu loten und alt und jung, auch wenn beide schon ehrwürdige Veteranen sind, zu unterscheiden. Wir haben hier, ähnlich wie der Naturforscher sein *Mikroskop*, ein Hilfsmittel in der Hand, das uns schichtenweise ein wenig von der Struktur des „großen Wunders“ erkennen läßt, das wir Sprache nennen.

64) Il dialetto di Sauris. Padua 1940/41.
65) Lessiak hat diese gerundeten i und e (ü und ö), die mit den mittelgaumigen Lauten o für u und ö für o phonetisch zusammenfallen, in der Zahre gehört (S. 136), für Pladen erwähnt er sie nicht.
66) Doch nur in bescheidenem Ausmaß und nicht zu vergleichen mit der Fülle derartiger Wörter in den cimbrischen Mundarten der Sieben und Dreizehn Gemeinden.

Aus dem Schrifttum

- BARAGIOLA, A., *Dialetto e costumi di Sappada*. in „*Cadore*“, N 5-7. Prosperini. Padua 1908.
BARAGIOLA, A., *La Casa Villereccia delle colonie tedesche del gruppo carnico Sappada, Sauris e Timau*. Chitasso 1915. 244 S.
BASSI, *La Carnia*. Quadrio. Mailand 1886.
BERGMANN, J., *Die deutsche Gemeinde Bladen nebst Sauris*. in *Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen*, Akad. d. Wiss., Bd. III, Wien 1848, S. 256-259.
BRUNIERA, M., *Il dialetto tedesco dell'isola allogotta di Sappada*. Diss. phil. Fakultät Univ. Padua, 1937/38.
CZOERNIG, C., *Die deutsche Sprachinsel Sauris in Friaul*. Zeitschr. d. österr. Alpenvereins, Wien 1890, S. 360.
CZOERNIG, C., *Die deutschen Sprachinseln im Süden des geschlossenen deutscher Sprachgebietes in ihrem gegenwärtigen Zustand*, Klagenfurt 1889, 22 S.
DECKER, H., *Der Flügelaltar von Zahre*. in „*Die Kunst und das schöne Heim*“, 35. Jg., Heft 2. München 1936, S. 41 ff.
DIENER, C., *Die Sappadagruppe*. Zeitschr. d. österr. Alpenvereins, Wien 1890, S. 321 ff.
FONTANA, G., *Sappada*. Guida turistica. Sappada 1935.
FRESCURA, B., *Sappada e i tedeschi nel versante meridionale d. Alpi. L'Adriatico* 15. Juli 1901.
HORNING, M. — ROITINGER, F., *Unsere Mundarten. Eine dialektkundliche Wanderung durch Österreich*, Wien 1930.
JABORNEGG-ALTENFELS, M., *Blaaden*. in „*Carinthia*“, 55. Jg., Klagenfurt 1865 S. 462 ff.
KRANZMAYER, E., *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes*, Wien 1936.
LESSIAK, P., *Zwei deutsche Sprachinseln in Friaul, Bladen und Zahre*. in „*Deutsche Erde*“, 13. Jg., 1914/15, S. 132 ff.
LESSIAK, P., *Die deutsche Mundart von Zarz in Oberkärnten*, A. Grammatik, mit Ergänzungen von E. Kranzmayer und A. Richter, Marburg 1939 (ist ein Nachdruck der *Kärntner Forschungen I*, Klagenfurt 1944).
LORENZONI, G., *La toponomastica di Sauris, oasi tedesca in Friaul, Udine 1932*.
LUCCHINI, L., *Saggio di dialettologia sauriana*. 2. A. Udine 1885 (im Anhang: *Der alte Pick Dörfer und Schwäbele*).
LUCCHINI, L., *Memoria del Santuario di S. Osvaldo in Sauris*, Udine 1880.
MAGRI, G., *Il dialetto di Sauris*. Diss. phil. Fakultät Univ. Padua, 1940/41.
MARINELLI, G., *Appunti per un glossario delle colonie tedesche di Sauris, Sappada e Timau*, Udine 1900.
NOBERT, H., *Sprachproben aus den deutschen Sprachinseln in Friaul*. in „*Deutsche Erde*“, 8. Jg. 1909, S. 59.
OBRUGGER, J., *Sappada-Bladen*. in „*Ost. Heimatblätter*“, 17. Jg. 1948.
PASCHINGER, H., *Kulturgeographisches aus der deutschen Sprachinsel Bladen in der Venezianer Alpen*. in „*Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft*“, Bd. 2, Heft 3, Innsbruck 1954, S. 140 ff.
PIRONA, G., *Il nuovo Pirona, Vocabolario friulano*, Udine 1935.
POCK, I., *Deutsche Sprachinseln in Welschtirol und in Italien mit besonderer Berücksichtigung der Enklaven Tschilwang, Sauris und Bladen*, Innsbruck 1892.

Von Boten, Fahrleuten und Stellwagen

Von Josef Astner

(5. Fortsetzung)

Etwa einmal wöchentlich waren solche Fahrten fällig, die stets doppelspannig gefahren wurden. Von Matrei nach Lienz brauchte man ca. 8 Stunden. In Lienz wurde die Fracht bei den Kaufleuten aufgeladen und, was sonst noch in den Gasthäusern dafür abgegeben worden war, dazu. Dann fuhr man bis zum „Sattlerwirt“ in Ainet, wo ausgespannt, gefüttert und genächtigt wurde. Den Abenden wird nachgerühmt, daß sie nicht langweilig waren. Am nächsten Tage ging es mit vielen Rastpausen Matrei zu. Das ging so, bis nach dem ersten Weltkrieg der Lastautoverkehr einsetzte und schließlich um 1927 das ganze Pferdefuhrwerk ablöste.

Unter Personentransporten im Sinne des Stellwagens (Stellwagen oder Landauer) vermeldet das Gewerbeverzeichnis für das Iseltal:

Wolsegger Johann Personentransport, Matrei (1892); Meßner Notburga, Gastwirtin zur „Sonne“, Lienz, Stellwagenfahrten (1892); Vergeiner Andrä, Gastwirt zur „Traube“, Lienz, Stellwagenfahrt Lienz—Matrei (1892); Prokopp Adolf, bzw. Witw. Prokopp, Hotel „Post“, Lienz, Personentransporte (1893); Taferner Sebastian, Hubenwirt, Period. Personentransport (1897); Mayr Johann, Lienz, Stellwagenfahrten (1893).

Hinsichtlich des Fahrtenbeginnes besagen die eingeklammerten Konzessionsdaten in diesem Falle nichts, denn die Einreichung um die Konzession erfolgte erst auf Grund einer behördlichen Aufforderung dazu im Jahre 1892. Tatsächlich waren alle schon viele Jahre mit ihren Omnibussen unterwegs.

Aus dem spärlichen und weit verstreuten Quellenmaterial konnte der Lienzler Leopold Ettl († 1889) als ältester Stellwagenunternehmer ausgeforscht werden. Die Lienzler Ratsprotokolle von 1843 enthalten u. a. eine Befürwortung seines Ansuchens um

eine Stellwagenkonzession für die Linien Lienz—Niederdorf und Lienz—Spittal. Eine weitere Befürwortung erfolgte im Jahre 1845 für seine Bewerbung um die Linien Lienz—Bruckneck und Lienz—Spittal. Wie lange er diese Linien betrieben hat, ist nicht genau bekannt, jedoch dürfte er die Pustertaler Linie schon im Jahre 1851 eingestellt haben, denn in diesem Jahre befahren sie bereits die Gebrüder Heltensteiner von Niederdorf. Wahrscheinlich legte er auch die Drautallinie still, denn wir finden ihn um 1855 mit dem Bau des nach ihm benannten Bades „Leopoldsrube“ (Ettl-Badl) beschäftigt. Eine Notiz aus dem Jahre 1867 besagt, daß Josef Thaler und sein Bruder Jakob (gebürtiger Sterzinger), Inhaber eines Stellwagenfahrten-Unternehmens seien und Josef sich auch um die Lohnkutscherei bewerbe. Wohin diese Linie führte, wird leider nicht erwähnt.

Bleibendes zu leisten vermochten von Obigen nur die großen Drel; Vergeiner, Taferner und Obwexer.

Um ihre Leistungen gebührend zu würdigen, wollen wir hören, was die wenigen noch lebenden Alten, die „noch dabei“ waren, davon zu berichten wissen. Lassen wir sie beim Ältesten, nämlich mit Andrä Vergeiner, beginnen: geboren 1830 als Sohn des Gastwirtes Michael Vergeiner, „Moar im Wald“ in St. Johann i. W., gestor-

ben 1899 als „Tschitscherwirt“ in Lienz. In seiner Jugend fuhr er vierspännig mit Brettern und Salz ins Etschland; zur Rückfahrt lud er beim Schwager Brigl in Gorian guten Rotwein auf, wofür er auf Stellstücken noch 2 weitere Pferde als Vorspann brauchte. Der Wein selbst war so gut, daß der Verbrauch an Südtiroler Weinen in Osttirol gewaltig zunahm und die bis dahin seit der Görzer Zeit vorherrschenden friaulischen Weine überhaupt kaum mehr getrunken wurden. Neben Brigls jährlichen Geschäftsbesuchen trug zur Verbreitung allerdings auch der Bergkeller in St. Johann viel bei, in dem der Wein fast sektartig wurde. Vater Michael verlangte daher, daß von diesem Weine auch die kleinste Menge jeweils frisch aus dem Keller zu holen und direkt auf den Tisch zu bringen sei. Indessen hatte „das Anderle“ auf seinen Fahrten und Gängen die Erbin und Besitzerin des „Tschitscherwirtsch Hauses“ in Lienz kennengelernt, die er 1868 heiratete. Der Inhalt seines alten Kastens, den er mitbrachte, kennzeichnet seine Sparsamkeit und machte von sich reden: Pferdegeschirr, Leitstricke, Peitschen, eine sog. Dreivierteltakthose, alles dekoriert mit einigen Strohhalmen. Im „Tschitscher-Nannele“ fand er zwar eine schöne Wirtin, aber auf dem Hause jene Menge von argen Verbindlichkeiten, die vorher manchen Bewerber abgehalten hat-

P. Dr. Florentin Nothegger

Ein Bischof aus Osttirol

(Schluß)

Viel Arbeit leistete er im Stillen, als es sich um die Rückgabe und den notwendigen Umbau des alten Gymnasialgebäudes handelte. Manche Bauten und Reparaturen wurden schlampig ausgeführt, aber der Kreishauptmann lobte bei der Begehung Prünster gegenüber alles. Da zeigte Prünster auf ein herabgefallenes Mörtelstück und sagte sarkastisch: „Ja, ja, noch schön in seinen Ruinen“. (Amann, Geschichte des Gymnasiums Brixen.)

Genau dreißig Jahre hatte Prünster in Brixen gewirkt und den Bischöfen und dem Vaterland wichtige Dienste in Treue geleistet, als er durch Kaiser Ferdinand I. auf Vorschlag des Fürstbischofs Galura von Brixen zu dessen Weihbischof und Generalvikar in Vorarlberg ernannt wurde. Papst Gregor XVI. verlieh ihm am 1. Februar 1836 den Titel eines Bischofs von Hypopolis (in Kleinasien) und am 6. März weihte ihn Fürstbischof Galura im Dom zu Brixen zum Bischof. Der über 60 Jahre alte Mann sah sich also in ein neues Land und in einen neuen Wirkungskreis versetzt, konnte aber noch geraume Zeit in seiner neuen Stellung wirken. Sein Vorgänger in Feldkirch war Bischof Johann Nepomuk von Tschiederer gewesen, der 1835 zum

Fürstbischof von Trient ernannt wurde und 1860 im Rufe der Heiligkeit starb.

Zwar kommen während der Amtszeit Weihbischofs Prünster keine besonderen Ereignisse vor, er hatte ja auch nicht die selbständige Stelle eines Diözesanbischofs inne, sondern war Vertreter des Brixner Bischofs, doch erwarb er sich das allgemeine Zutrauen bei Priestern und Volk. Wie er es von Brixen her gewohnt war, nahm er sich auch in Vorarlberg des Schulwesens besonders an, war an der Gründung der Wohltätigkeitsanstalt Valduna namhaft beteiligt und war auch Landtagsabgeordneter. In späteren Jahren mußte er selbst schon betagt, für den noch älteren Fürstbischof auch in Tirol vielfach mit bischöflichen Funktionen aushelfen. Als Beispiel mag die Reise im Jahre 1854 angeführt sein. Anfangs Juni begab sich Bischof Prünster von Feldkirch über den Arlberg nach St. Anton, Landeck, Pfunds, über den Reschen nach Graun und Mals, von dort über Meran und Bozen nach Brixen, dann ins Pustertal, über Sterzing nach Innsbruck, ins Unterinntal und zurück über das Oberinntal nach Feldkirch, wo er gesund und wohlbehalten nach zwei Monaten

- POLENTARUTTI, F., Liedlein in der Zahrer Sprache, Udine 1890.
- RIEDL, F. H., Deutsche Sprachinseln südlich Salurno und Plöckenpaß, in „Der Donauraum“, 4. Jg., Heft 2, Wien 1959, S. 94 ff.
- RUDOVSKY, F., Von der deutschen Sprachinsel Bladen und ihren Bergen, in „Festschrift zum 70jähr. Bestand des Zweiges Austria im D. u. Ö. Alpenverein“, Wien 1932, S. 27 ff.
- SCHINDELE, S., Reste deutschen Volkstums südlich der Alpen, Köln 1904.
- STOLZ, O., Die Ausbreitung des Deutschums in Südtirol im Lichte der Urkunden, in „Schriften d. Inst. f. Sozialforschung i. d. Alpenländern“, Folge 3, München und Berlin 1934.
- TSCHINKEL, W., Grammatik der Gottscheer Mundart, Halle 1908.
- TSCHINKEL, W., Gottscheer Volkstum, Gottschee 1931.
- WOPFNER, H., Eine siedlungs- und volkskundliche Wanderung durch Villgraten, Zeitschr. d. österr. Alpenvereins, Bd. 62 u. 63, Wien 1930 u. 1931, S. 246 ff. u. 283 ff.
- WURZER, B., Die deutschen Sprachinseln im Trentino und in Oberitalien, Bozen 1859 (Erweiterter Sonderdruck aus dem Reimnischkalender 1958).
- WUTTE, M., Bladen, Tschiwang und Zahre, Handbuch des Grenz- und Auslandsdeutschums, 1. Bd., Breslau 1933, S. 478 f.

ten, in diesen „Schuldturm“ einzuheiraten. Aber nun mußte eben tüchtig gearbeitet und gespart werden. Die früher mit dem Hause verbundene Bierbrauerei wurde aufgelassen und statt dessen zur Betonung des Weinhandels das Haus in „Gasthof zur Traube“ unbenannt (wann, steht nicht genau fest, jedenfalls aber vor 1882). — Als 1869 der Bahnbau einsetzte, gab ihm Bahningenieur Rehner den guten Rat, jetzt ins Holzgeschäft einzusteigen. Vergeiner hatte aber Bedenken, weil er nur Volksschulbildung hatte und, wie er sagte, „a bißl schwach bei der Feder“ sei; wohl aber habe er Lust, den Pferdehandel anzufangen. Das tat er auch. Er brachte es bald auf einen eigenen Stand von 15 Pferden, mit denen er täglich vom Schotterbruch am Tristacher Seeweg für die Bahn Material führte und dafür täglich 15 fl netto bekam. Zugleich stieg wegen der vielen Bahnarbeiter auch der Umsatz im Gastbetriebe. Mit der Bahneröffnung setzte auch ein lebhafter Fremdenverkehr ein, der sich aber nach damaliger Touristenart hauptsächlich in Richtung Glockner und Venediger weiterbewegte. Wohl mag sich die Frage erhoben haben, ob man sich hier nicht mit den durch den Bahnverkehr fast arbeitslos gewordenen Pferden einschalten könnte. Wie er als Nichtpostmeister zwischen 1874 und 1882 die Führung des k. k. Poststellwagens Lienz—Matrei zu erlangen und bis zur Verstaatlichung beizubehalten vermochte, war nicht mehr zu erfahren. — Sein gleichnamiger Sohn Andrä Vergeiner († 1938) führte den ganzen Geschäfts-

wieder eintraf. Auf dieser Reise hatte Bischof Prünster 17.254 Personen gefirmt, in Brixen 51 Subdiakone, 50 Diakone, 48 Priester und in Innsbruck einem Priester die hl. Weihe erteilt, im Stift Stams einem Kleriker die niederen Weihen. Ferner hat er die Kirche der Englischen Fräulein in Brixen, die Pfarrkirche zu Pfalzen im Pustertal, die Pfarrkirche zu Silz im Oberinntal und einen Altar in der Franziskanerkirche zu Schwaz konsekriert.

Außer den genannten Kirchen weihte Bischof Prünster in Tirol noch folgende Kirchen: St. Jakob in Deferreggen (1888), Stadtpfarrkirche Bruneck, Kiens, Gais, Terenten, Aufhofen, Mühlwald; im Vintschgau: Maß, Stills, Graun, Spieß und Gstalda; die neurestaurierte Wallfahrtskirche auf der Waldrast, die Karmelitinnenkirche in Wilten; im Oberinntal und Ötztal: Silzerberg, Dorf bei Längenfeld, Nasse-reith; im Außerfern: Lähn, Kaisers und die Franziskanerkirche in Reutte nach dem Brande. In Vorarlberg hat Prünster 9 Seelsorgskirchen konsekriert, in der Schweiz die Pfarrkirche zu Appenzell. Neue Altäre weihte er in vielen Orten.

Anlässlich der Vermählung Kaiser Franz Josephs I. im Jahre 1854 wurde Bischof Prünster mit dem Komthurkreuz des Franz-Joseph-Ordens ausgezeichnet. Als frommer, milder, kluger, unermüdetlich tätiger Mann stand er in

betrieb im vollen Umfange und mit mindestens gleicher Tüchtigkeit weiter. Im Jahre 1901 trug er das angebaute alte Futterhaus ab und versah den Neubau ebenerdig mit Stallungen und in den Obergeschossen mit Fremdenzimmern. An dieser Nordseite prangte über die ganze Breite die Inschrift: „Gasthof Traube, k. k. Post-Stellwagenfahrt W. Matrei & retour“. Mit der aufkommenden Motorisierung erfolgte die Umstellung des Stellwagens auf die „Osttiroler Kraftwagenbetriebsgesellschaft, O. H. G.“, die bis zur Übernahme der Linien durch die Reichspost (1938) alle Täler befuhr.

Der nächste in der Rangliste ist sein großer Konkurrent Sebastian Taferner, der „Hubenwirt“. Er wurde 1861 beim „Kirmle“ in Taisten bei Welsberg als Bauernsohn geboren und kam um 1889 als Knecht zum Hubenwirt. Das Anwesen gehörte damals der Lienzer Familie Scheitz und wurde vorwiegend von Frau Witwe Scheitz und ihren beiden Töchtern geführt, welche weitum als ausgezeichnete Köchinnen bekannt waren. Taferner war offenbar ein tüchtiger Knecht und daher auch als Schwiegersohn nicht unwillkommen. So heiratete er 1891 die Scheitztochter Anna und übernahm den Gastbetrieb. Es entsprach durchaus seinem Temperament, wenn er sich gleich mit ganzem Schwung auf das Geschäft stürzte, was an Hand der zahlreichen Gewerbeberechtigungen ersichtlich ist:

Getreide- und Spezereiwarenhandel (1891, 2 Monate nach der Hochzeit; 1923 gelöscht und dafür Getreide- und Gemischtwarenhandel); Gast- und

all den langen Jahren seines Priester- und Bischofswirkens auf seinem Posten. Unerschüttert in den Stürmen der Zeit, durch Wohltun und Menschenfreundlichkeit manche Härten und Gegensätze ausgleichend, was ein Nachruf bemerkt, hat er die Treuen bestärkt und aufgerichtet. Am 12. November 1861 holte der Tod den 87jährigen Bischof und Senior der Diözese Brixen heim. Am 15. segnete ihn Prälat Leopold Köchle von Mehrerau ein. Vertretungen von Brixen, Chur und St. Gallen, viele Priester Vorarlbergs und eine große Volksmenge begleiteten ihn zu Grabe. Am nächsten Tag hielt Prälat Köchle das Pontifikalrequiem, 29 Priester lasen Beismessen. Die „Katholischen Blätter aus Tirol“, Seite 146, brachten einen ausführlichen Bericht über das Leichenbegängnis.

Als Universalerbe hatte Bischof Prünster das Kassianeum in Brixen eingesetzt. In Feldkirch stiftete er einen Jahrtag auf sein Todesdatum. Seiner Heimat Obertilliach hatte er schon 1830 die Stiftung eines Hilfspriesters zukommen lassen, wobei ihn Alexander Freiherr Wenzel zu Sternbach und Stock, dessen Ahnen zu Obertilliach saßen, besonders unterstützte. Fern seiner Heimat ruht Bischof Prünster in der Stadtpfarrkirche zu Feldkirch in der Marienkapelle auf der Evangelienseite, wo er 25 Jahre das hl. Meßopfer Vargebracht hat.

Schankgewerbe (Überschreibung auf ihn 1892); Lohnfuhrgewerbe (1893); Period. Personentransport (1897); Sodawassererzeugung und Handel damit (1902); Öffentliche Wiegeanstalt (1905); Sägewerk (1908); Period. Personenverkehr (1912; gelöscht 1923, und dafür: Lohnkutschergewerbe mit Pferden und Kraftwagen); dazu kam noch die vom Gasthof „Sonne“ in Lienz im Jahre 1924 gepachtete Stellwagenkonzession.

Die übrigen meist ihm zugeschriebenen Konzessionen hatten wohl in seinem Hause ihren Standort, weil sie sein Geschäft günstig ergänzten lauteten jedoch nicht auf seinen Namen, sondern: Lohnfuhrwerksgewerbe Lienz—Huben (1924) und Viehhandel lauteten auf seinen Sohn Heinrich Taferner. Die anderen waren: Thomas Testen: Schmiedegewerbe (1901); Bernhard Scheitz: Fleischhauergewerbe (1914); Josef Resinger: Wagnergewerbe (1919) und Johann Hochreiter: Bäckergewerbe (1925).

Im übrigen wußte Taferner eigene und fremde Personentransporte so geschickt zu lenken, daß die Mittagszeit immer in Huben fällig war, natürlich in seinem eigenen Gasthof. Darum nannte er sein Haus auch mit Recht scherzweise „Gasthof Muß“. Um 1890 gab es neben dem Hubenwirt nur noch das (alte) Graterhaus, wo seit 1870 der Postmeister saß, das Schneiderhäusl und das Greilhäusl am Moserbrüggele. Alles andere entstand erst später.

(Fortsetzung folgt)

Heimatliches Schrifttum

Hermann Wopfner, *Bergbauernbuch*, 1. Band, 3. Lieferung; Verlag Tyrolia, Innsbruck, 1960

Die 1. Lieferung für den 1. Band des Gesamtwerkes behandelt die Siedlungsgeschichte unserer Heimat, die 2. Lieferung die Güterteilung und Übervölkerung, die nunmehr vorliegende 3. Lieferung befaßt sich mit Besitzrecht und Freiheit, mit der Gemeinde und dem Siedtum des Bergbauernstums.

Im 1. Kapitel behandelt der Autor, der wohl als der beste Kenner der Geschichte des Tiroler Bauernstandes gelten darf, die verschiedenen Formen bäuerlicher Besitzverhältnisse. Das 2. Kapitel ist der Unfreiheit und Freiheit der Bauern gewidmet. Von der bäuerlichen Verschuldung handelt der 3. und von der wirtschaftlichen Selbstversorgung als dem wichtigsten Faktor gegen diese der 4. Abschnitt. Der Hausbau, die Geräte des bäuerlichen Haushaltes und des Betriebes, Kleidung, Löhne werden ausführlich behandelt, insbesondere die Geschichte des Brotes und damit im Zusammenhang die bäuerliche Kost und die Genußmittel.

Der Band schließt mit der Aufdekkung der Ursachen des Rückganges der Selbstversorgung; Verkehrsentwicklung, Abnahme der Arbeitskräfte, bessere Absatzmöglichkeiten für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse; nach und nach vollzieht sich der Übergang von der Haus- zur Marktwirtschaft. Mit der räumlichen Entfernung vom Markt, d. h. von Absatzmöglichkeiten, nimmt die Selbstversorgung mit Lebensmittel zu und mit der Annäherung ab. — Der 1. Band eines Standardwerkes für den Tiroler Bauernhof ist mit dieser Lieferung abgeschlossen. W.